

Ewoud Kieft

De Onvollmaakten. ('Die Unvollkommenen.')

 Roman. De Bezige Bij, Amsterdam 2020

Auszug aus dem Niederländischen übersetzt von /Fragmentvertaling uit het Nederlands
van **Rainer Kersten**

Zur Einordnung des hier wiedergegebenen Abschnitts

(Origineel /Original: pp. 160-171)

Im Rahmen seiner Arbeit hat der zweiunddreißigjährige Cas - oder mit vollem Namen: Casimir Zeban – Tobias kennengelernt, ein Mitglied der geheimnisvollen Bewegung der "Unvollkommenen", einer hyperindividualistischen Gruppierung, die die meisten technischen Errungenschaften der Mitte des 21. Jahrhunderts ablehnt, allen voran die Methoden der präventiv-medizinischen und technologischen Selbstoptimierung mit Hilfe diverser Apps, die – vor allem durch ihre umfassende Vernetzung - tief ins alltägliche Leben eines jeden Menschen eingreifen. Dabei ist Tobias nicht nur ein Umstürzler oder – je nach Betrachtungsweise – Spät-Hippie, sondern auch ein Bücherwurm, der Literatur und Philosophie des gesamten Abendlands in teils recht eigenwilliger Form in sich aufgesogen hat.

Zwei bis drei Tage die Woche arbeitet Cas in einem nach seiner Form als "Vogelturm" bekannten Bürogebäude, zu dem er jedes Mal per E-Bike von seinem Häuschen in einem ehemaligen Fischerdorf pendelt. Das Dorf ist eine Art alternativer Freistadt und aufgrund mangelnder Arbeitsmöglichkeiten und steigenden Meeresspiegels ansonsten schon teils verlassen. Zusammen mit dem Kollegen Timo und einigen anderen organisiert Cas Festivals, bei denen Mitglieder der sogenannten Ko-ops – Kooperativen, in denen nach diversen Entlassungswellen "freigesetzte" Arbeitslose, die weiterhin aktiv sein wollen, sich austauschen und die Arbeitsergebnisse ihrer jeweiligen Vereinigung vorführen. Leben tun all diese Entlassenen von einer – allerdings sehr sparsam bemessenen – "Basisdividende" auf den gesamtgesellschaftlich erzeugten Mehrwert, die jedem Bürger, egal ob arbeitslos oder nicht, ausgezahlt wird. Religiöse und sinnstiftende Bedürfnisse werden bei meditativen, vielfach in ehemaligen Kirchen stattfindenden Tanzveranstaltungen gestillt, bei denen indische Meditationstechniken und heutiger Management-Peptalk eine eigen-

tümlische Mischung eingehen.

Erzählerin dieser Passage - wie auch der meisten anderen Kapitel des Romans - ist Cas' persönliche Assistenz-App Gena, die sich mit Kommentaren hier jedoch weitgehend zurückhält. Da Gena Zugang zum gesamten digital gespeicherten Wissen der Menschheit besitzt, ist ihre Kenntnis der Weltliteratur natürlich beinah vollkommen, allerdings benutzt sie diese eher zu analytischen als zu spielerisch-kreativen Zwecken.

Auszug /Fragment:

(Origineel /Original: pp. 160-171)

Werter Cas,
nach unseren zwei flüchtigen Begegnungen, die, dies gebietet die Ehrlichkeit mir zu sagen, mich mit einem gewissen Interesse an Deiner Person erfüllt haben, ist in mir mit gebieterischer Macht der Gedanke gereift, dass es gut wäre, dich auf diesem Wege zu einem besonderen Ereignis einzuladen. Dieses wird heute um 21.00 Uhr im Dir bekannten Lokal "Der Strandräuber" stattfinden. Sei mir willkommen!
T.

Der Zettel lag unvorbesprochen und ohne weitere Erklärung am Morgen vor seiner Haustür. Angesichts der manierten Handschrift in dunkelblauer Tinte hätte Cas den Absender vermutlich auch ohne das am Ende des Texts hinzugefügte Initial leicht erraten.

"Originell ...", murmelte er, während er sich Richtung Küche bewegte. "Was kann der von mir wollen?" Er nahm einen Nutri-Riegel mit Datteln aus dem Schrank, biss hinein und wischte durch die Nachrichten des Tages und Dutzende von Videokomentaren zu den neuesten Story-Lines, die seiner Lieblingssimulation *Battle of Brothers* hinzugefügt worden waren. Das Gespräch mit mir mied er, als wolle er Tobias' Einladung für sich behalten und jede Einmischung meinerseits von vorn herein unterbinden.

Der Rest des Tages verging, wie er meistens verging, wenn Cas nicht im Vogelturm arbeitete. Er wuselte ein wenig im Haus herum und spielte eine kurze Episode der *Marvel Sagas* auf Yitu®. Er joggte seine feste Runde durch die Dünen, am Strand entlang

und wieder zurück ins Dorf, eine simplere Art, auf sein tägliches Bewegungspensum zu kommen, als die komplizierten Methoden, die die Präventionsberaterin ihm vorgeschlagen hatte. Am Spätnachmittag ging er zu den Gemüsegärten am Rande des Dorfs, um seine allwöchentliche Kiste Saisongemüse abzuholen: Auberginen, Blumenkohl, Erbsen und braune Bohnen.

Er war gerade dabei, Teig für Tortillas in den Küchen-Printer zu füllen, als er ein Ticken am Fenster hinter sich hörte. Mit Nase und Lippen an die Scheibe gedrückt stand dort Timo und rief kläglich: "Caaaasieeeeemieeeeer ...", als versuche er schon seit Stunden verzweifelt, zu ihm ins Haus zu gelangen, und könne sich nur noch mit letzter Kraft auf den Beinen halten.

Cas kicherte mürrisch und machte Timo ein Zeichen, die Tür stehe offen.

Wie ein Känguru kam Timo in die Küche gehüpft, schnüffelte dann wie ein Bär auf der Suche nach Fressen und brummte drohend: "Where's my honey?" Nach diesem kleinen Act öffnete er enthusiastisch die Arme, um Cas kräftig zu knuddeln. "Schatz! Ich bin wieder zu Hause!", rief er darauf, "was gibt's zu essen?"

Cas schüttelte amüsiert den Kopf. "Wo kommst du denn her?"

"Kurz vorbeischauen! Das macht ihr doch so, hier bei euch auf dem Land?", antwortete Timo, während er schon weiter ins Wohnzimmer fegte, sich dort in den schwarzen Sessel fläzte und die Füße auf den Couchtisch legte.

"Kurz vorbeischauen?" rief Cas zurück. "Das letzte Mal, dass du aus der Stadt kamst, war, als wir zu Amazement geflogen sind."

Nachdenklich lehnte sich Timo zurück. "Mensch, stimmt! – War aber doch geil, oder? Unglaublich, dass wir noch reingekommen sind!"

"Nee, Alter!" Cas legte die ausgedrückte Teigpackung auf die Anrichte. "Wir sind überhaupt nicht reingekommen – komplett ausgebucht bis auf den letzten Platz."

"Echt jetzt? Aber wir haben doch noch getanzt und so. War das alles dann vor dem Eingang?"

"Ja!", antwortete Cas, der in der Türöffnung stehengeblieben war. "Weißt du das nicht mehr? Die Hälfte meiner Monatsdividende für ein Flugtaxi zum Teufel."

Timo zuckte mit den Schultern. "Na ja, kann jedenfalls keiner behaupten, wir könnten uns nicht amüsieren ... War das da nicht mit dem Tschick Isabel?"

"Mit dem Tschick Isabell warst du da", verbesserte Cas, während er sich die Finger an der Schürze abwischte.

"Meine ich doch!" Timo lächelte zufrieden und sah Cas gutmütig an. "Echt schön, dass du Lies kennengelernt hast! Nach all der Zeit, Mann!" Er stand auf. "Ist doch super, oder? Ist das über We-Connect gelaufen?"

"Ja ..." Cas überlegte einen Moment, ob er Timo erzählen sollte, dass ich aktiv vermittelt hatte, doch zu guter Letzt entschied er sich dagegen, zu besorgt wahrscheinlich, Timo könnte das merkwürdig finden oder noch schlimmer: es Nora erzählen.

Timos Gedanken waren inzwischen schon wieder woanders. Er stand auf der Sofa- lehne, Gesicht nach außen, die Arme am Körper gestreckt. "Kleine Übung in Urvertrauen!", rief er und ließ sich langsam nach hinten fallen. Muffige Staubwolken wirbelten auf, als er auf den grünen Sitzkissen landete. "Boah, du kannst hier ruhig mal 'ne Putzdrohne durch jagen, Alter!", rief er, während er sich mit der Hand vor dem Gesicht herum wedelte. "Die gibt's bei dir doch bestimmt auch, selbst hier in der Pampa?" Er warf einen kurzen Blick unter das Sofa. "Wie viele tote Mäuse liegen da eigentlich?"

Sie aßen zusammen. Beim Abräumen erzählte Cas von dem Event im "Strandräuber", übrigens ohne Tobias' Einladung zu erwähnen, offenbar, um nicht den falschen Eindruck zu erwecken, seine Beziehung zu dem alten Sonderling sei schon so innig, dass der ihn persönlich zu allen möglichen Veranstaltungen einlud. Timo würde nicht aufhören, ihn damit zu löchern.

Natürlich wollte Timo mitkommen. Er hatte schon viel von dem Strandclub gehört und ging inzwischen wohl fest davon aus, dass sie zusammen hingehen würden. "Moment, ich schau mal nach, was das da heute Abend ist", sagte er. Cas hatte nur von "irgendeiner Veranstaltung" gesprochen, die dort am Abend stattfinden sollte. Ansonsten hielt er sich bedeckt.

"Hm – hier steht nichts", sagte Timo, während er durch die Eventliste des Strandpavillons wischte.

"Echt nicht?", fragte Cas überrascht. "Komisch! Ich glaube, es ist so 'ne Art Happening von irgend 'ner Gruppe schräger Typen in solchen eng geschnittenen, schwarzen Anzügen."

"Ach die! Von denen hab ich schon mal gehört", erwiderte Timo und tippte auf den Tisch. "Eine Art Künstlerkollektiv. Schräge Typen, in der Tat. Machen politisches Theater oder so. Scheint echt witzig zu sein. Moment ..." Er wischte durch sein Notizbuch. "Verückt", sagte er, "ich dachte, ich hätte ein Video von denen, aber offenbar ist das gelöscht

worden. Na ja, die machen sowieso ziemlich auf geheimnisvoll, hab ich gehört, manchmal mit irgendwelchen Hinweisen auf der Straße, Gegenstände oder Poster oder so. Als Ankündigung. Und dann kommt absolut nichts. Lassen die Leute Ort und Zeit selber herausfinden." Er leckte einen letzten Krümel von seinem Finger. "Manchmal funktioniert das. So ein bisschen Mystery." Strahlend schaute er Cas an. "Bin echt neugierig, Hombre, gehen wir!"

Draußen versank die Sonne gerade hinter den Dünen, ein langer Schatten fiel auf die Straßen und Gärten. Erst als sie den Strand erreichten, sahen sie die letzten Reste Tageslicht in erst orangeroter, dann immer mehr rötlicher Glut endgültig verschwinden. Der gesuchte Pavillon lag einen halben Kilometer links vom Strandeingang, eine dunkelviolette Silhouette, die an ein vielbeiniges Tier erinnerte, das verträumt über das Meer schaute. Am Fuß der Treppe zur Terrasse des "Strandräubers" stand eine Gruppe von Leuten, manche reglos, Hände in den Hosentaschen, andere nervös hin und her tinkernd. Sieben Holzstangen steckten im Sand, am oberen Ende mit Tüchern umwickelt: Fackeln, die noch auf Anzünden warteten.

Sie stellten sich zu der Gruppe. Cas sah sich neugierig um: ungefähr zur Hälfte die typisch frischen Gesichter von Ko-op-Typen und Yogis. Dazwischen aber auch immer wieder welche, die deutliche Spuren von Verfall zeigten: Eine Frau mit langen Strähnen, die ihr wie tropfendes Kerzenwachs an den Wangen klebten, ein bibbernder alter Mann mit einer Haut wie geborstener Lehm. Cas starrte diese Leute an wie Exemplare einer bedrohten Spezies, die illegal über die Grenze geschmuggelt worden waren. Während sein Blick an ihnen entlang schweifte, durchfuhr ihn plötzlich ein Schock: Direkt vor ihm, keine drei Meter entfernt, sah er in zwei blutunterlaufene, graugrüne Augen. Er hatte sie schon einmal gesehen, vor einigen Monaten, im Gesundheitszentrum Moray. Sie gehörten zu dem verwahrlosten Alten, der ihm dort auf der Treppe begegnet war und der ihn jetzt anstarrte wie eine Katze, die auf ihr Futter wartet. Und wie an dem Nachmittag in Moray öffnete der Ausgemergelte plötzlich den Mund, als wolle er buchstäblich nach Luft schnappen, und genau wie damals sah Cas einen Augenblick lang das dort herrschende Elend, verrottendes Zahnfleisch, entzündete Löcher, wo einmal Zähne gewesen waren. Cas schaute sich um, auf der Suche nach Timo, ob der das seltsame Schauspiel gleichfalls beobachtet hatte, doch der war inzwischen in ein Gespräch mit einer jungen Frau mit blühenden Apfelwangen vertieft, die ihm heftig nickend zuhörte. Cas drehte sich wieder um, doch den Zahnlosen konnte er nirgends mehr entdecken.

Während er mit den Blicken fieberhaft die Umgebung absuchte, sah er, wie ein flackernder Schein plötzlich die Gesichter erleuchtete. Vom Strand hinter ihm nahten vier Männer in schwarzen, streng geschnittenen Anzügen. Jeder von ihnen hielt in der Rechten einen brennenden Scheit. Schweigend, mit reglosen Gesichtern, zündeten sie die im Sand steckenden Fackeln an, die beim ersten Kontakt mit den Flammen hoch aufloderten.

Am oberen Ende der Treppe erschien plötzlich ein Mann mit einem schwarzen Zylinder, ansonsten trug er nur einen orangefarbenen Slip und braune Cowboystiefel. Um sein rechtes Auge war ein fahlgrüner, siebenzackiger Stern tätowiert.

"Hochverehrtes, liebes, heißgeliebtes Publikum!", rief er und hob theatralisch die Arme. "Willkommen an diesem phantastischen Abend! Und er wird bald noch phantastischer werden, wartet's nur ab, wartet's nur ab! Wir werden euch zu vergangenen Orten entführen, ins alte, versunkene Atlantis, zu den Ruinen der Alhambra, in Krypten längst vergessener Heiligtümer, Grabmäler der Seele!"

Cas warf einen kurzen Blick auf Timo, der amüsiert grinsend zuhörte. "Folgt mir nun, folgt mir", fuhr der Sternäugige fort, "folgt mir in unser verborgenes Reich, in unsere Festung unter der Erde." Und mit einem jähen Satz über das Gelände landete er im Sand, bedeutete dem Publikum, ihm zu folgen und packte eine der im Boden steckenden Fackeln.

Sie liefen hinter ihm her, in einer unregelmäßigen Kette, eine halbe Stunde über den finsternen Strand, mit nur ganz vorne der Fackel als Lichtpunkt und einzigem Wegweiser, bis sie zu einer steilen Böschung gelangten, wo ein schmaler, gewundener Pfad zwischen Sanddorn und Krüppelkiefern emporführte und oben an der Betonwand eines alten Bunkers weiter entlanglief.

Dort sahen sie die Silhouetten der anderen Teilnehmer verschwinden. Sie spähten nach einer Tür oder Fensteröffnung, bis sie am Fuß der mit Farn und Moos überwucherten Wand eine kleine Öffnung entdeckten, mehr ein Loch zum Hineinkriechen als ein Eingang.

Im Innern des Bunkers war es kalt und feucht. Es roch nach Schimmel und toten Fledermäusen. In den ersten Minuten konnten sie nichts sehen, nicht einmal einander. Tastend fanden sie einen Gang am Ende des Raums, aus dem gedämpfte Stimmen und Schritte an ihr Ohr drangen. Cas musste gebückt gehen, um sich den Kopf nicht zu stoßen. Die Luft war hier womöglich noch stickiger, kein Hauch war zu spüren. Die Wände fühlten sich klamm an.

"Da vorne, ich seh was!", rief Timo, der ein paar Meter vor Cas durch den Gang tappte.

An dessen Ende waberte zunehmend rote Glut. Man hörte das beruhigende Gemurmel der anderen Teilnehmer.

Der Raum wurde von Theaterscheinwerfern mit roten Filtern erleuchtet und war schon fast voll. Reihen zusammengedrängter Rücken, hinter denen sie gerade noch Platz fanden.

Als Cantus firmus unter dem dröhnenden Stimmengewirr erschollen feierlich anschwellende Töne von Blechbläsern, in die Länge gezogen, dissonant und bedrohlich, wie Nebelhörner, die vor einem langsamen, aber unvermeidlichen Zusammenstoß warnten.

Die merkwürdigen Klänge kamen nun so gellend aus den Lautsprechern, dass alle Gespräche verstummten. Vom einen auf den anderen Moment bracht der Ton ab, und Totenstille herrschte im Raum. Alle Augen waren auf ein kleines, von einem blendend hellen Spot erleuchtetes Podium gerichtet.

Hinter einem schwarzen Seitenvorhang kam zögernd eine männliche Gestalt hervor und bewegte sich vorsichtigen Schritts, den Rücken leicht gebeugt, Richtung Mitte. Erst als er mitten im Scheinwerferlicht stand, konnten die Zuschauer ihn deutlich erkennen: ein Mann, wohl ein klein wenig jünger als seine ältliche Motorik hatte vermuten lassen, als sei sein schlurfender Gang schon Teil einer Bühnenummer, ein kleines Manöver, um die Zuschauer von Anfang an zu verwirren. Er mochte ungefähr siebzig Jahre alt sein, ich kann nur aus dem Äußeren schließen – nähere Daten zu seiner Person sind mir bisher nicht bekannt, außer, dass er in der Bewegung "Samuel" genannt wurde. Sein Haar war grau meliert, aber noch weit entfernt von schlohweiß, streng zurückgekämmt, wodurch die Konturen seines mageren Gesichts hart hervortraten, die scharf geschnittene Nase, das spitze Kinn, die markanten Wangen- und Kieferknochen. Ein beeindruckendes Gesicht, zweifellos, das auf manche sogar attraktiv wirken mochte. Er trug ein beiges T-Shirt mit einer roten Fünf als Aufdruck. Er war spindeldürr. Durch den Stoff seines Shirts konnte man seine Rippen erkennen.

Kichernd stieß Timo Cas mit dem Ellbogen an: "Jetzt geht's ab – geil!"

Cas nickte und starrte den Mann fasziniert an, auf die stechenden Augen, die schuppigen Flecken auf seiner Stirn. Leicht nach vorne gebeugt, die Arme am Leib baumelnd, schaute der Mann stumm in die Menge.

Absolut schweigend. Der älteste Sprechertrick aus dem Lehrbuch, aber er wirkte,

obwohl nach circa einer halben Minute in der zweiten Reihe Gemurmel aufstieg, unterdrücktes Lachen und unruhiges Scharren. Doch der Mann blieb so lang totenstill stehen, bis er die volle Aufmerksamkeit des Publikums hatte.

Erst da begann er zu sprechen, die Stimme überraschend tief und voll tönend: "Ihr seid für eine Freakshow gekommen", stellte er fest "Das sehe ich euch an." Forschend glitt sein Blick über die Gesichter. "Ihr hofft, es wird etwas Unterhaltsames geben, etwas Irrsinniges, Extraordinäres, wovon ihr noch lange erzählen könnt. Etwas, das euch hilft, nicht an eure erbärmlichen Leben zu denken und zu vergessen, was ihr seit Jahren schon viel zu sehr fürchtet, um ihm ins Auge zu blicken. Und ich ... ", sein Mundwinkel ging kurz wohlwollend nach oben, "ich tue euch gern den Gefallen."

Das Spiel der enttäuschten Erwartungen: Das Publikum an sich binden, indem man es provoziert und verwirrt - grundlegende Verfremdungseffekte, direkt aus dem Repertoire von Bertolt Brecht, doch überzeugend dargeboten, das muss man zugeben.

Der Mann kniff die Augen zusammen, blickte nachdenklich nach oben: "Wann hört das auf? Eure Sucht? Eure Gier nach immer neuen Ausflüchten, die euer Bewusstsein in tiefen, traumlosen Schlaf wiegen sollen. Denn selbst in euren Träumen fürchtet ihr noch, jemand könnte euch wachrütteln." Mit kleinen, wachen Augen ließ er den Blick durchs Publikum schweifen, als könnte er jeden durchschauen, durch Cortex und Thalamus direkt bis auf die Knochen, ja bis in die Eingeweide hinein. "Denn irgendwann ist es zu Ende", fuhr er fort und nickte bedächtig. "Ihr könnt euch davor verstecken, euch vormachen, es könne immer so weitergehen, der von euch eingeschlagene Weg sich bis in alle Ewigkeit fortsetzen. Ihr könnt euch an der Nase herumführen. Aber irgendwann wird der Tag kommen, an dem es vorbei ist, dann ist der Endpunkt erreicht. Der Tag, an dem alles zusammenstürzt."

Er klatschte in die Hände, ein einziger, kräftiger Schlag, der durch den Raum hallte, und plötzlich bekam sein Gesicht etwas Freundliches, ganz anders als die barsche Strenge, die er noch soeben ausgestrahlt hatte. Ein dramatischer Übergang, mit dem er das Publikum zu packen schien, als sei es ihm dankbar dafür, nachdem er ihm erst das Gefühl gegeben hatte, ein nichtswürdiger Haufen zu sein, der seine Aufmerksamkeit nicht verdiente..

"Immer gibt es ja etwas, das wichtiger ist", fuhr er mitfühlend fort. "Immer kommt etwas dazwischen: eine Verabredung, eine Verliebtheit, ein Urlaub, eine Simulation, in die ihr mit Leib und Seele verstrickt seid, und durch die ihr die Welt um euch herum vergesst.

Und dann eine neue Verliebtheit, nicht mehr ganz so allesverschlingend wie die erste, aber vielleicht ist das auch gut so, flüstert euch eine Stimme ins Ohr, euch nicht so ganz zu verlieren, und so gibt es seither keine leidenschaftlichen Liebesaffären mehr, sondern nur noch Matches, Soul-Mates, wie ihr das nennt, weil ihr euch von der Idee der Liebe, von unbändiger, tierischer Lust, zum Wahnsinn treibendem Verlangen, weil ihr euch davon verabschiedet habt – oder nicht einmal das, es war nicht mal eine Entscheidung, ein bestimmter, deutlich zu benennender Moment, nein, tausendmal schlimmer: Es war einfach weg, nach und nach abgeebbt, kleiner und kleiner geworden. Und wirklich vermissen tun wir ja nichts, wovon wir nie richtig wussten, dass wir es überhaupt besaßen."

Immer schneller redete er, mit zwingender Gestik. "Und es gibt ja auch noch eure Freunde, all die Hunderte und Aberhunderte Freunde - Leute, die euch nicht mal erkennen würden, wenn ihr auf der Straße mit ihnen zusammenstießet. Und dann noch die Feste, die Partys, die Dutzenden Festivals, die endlose Parade des 'Noch nie war es so phantastisch wie jetzt!' Und da stehst du mit ihr, und da stehst du mit ihm, und da steht ihr alle zusammen und lacht, und ihr redet und tut, als gehe es euch gut, als laufe alles phantastisch, mit euch und den anderen und jedem Menschen auf dem Planeten. Und natürlich gibt es Probleme, aber zusammen ... zusammen ... ", er seufzte, "*zusammen* lösen wir die. Und wir sind kreativ, wir schöpfen und säen und wachsen und werden *jeden Tag ein klein wenig besser, ein bisschen mehr, die wir eigentlich sind.*" Zu den letzten Worten schnitt er eine höhnische Fratze. "Jeder Mensch kreativ, ein Säer, ein Macher, jeder die beste Version seiner selbst. Ekstase, wenn du weißt, dass jeder dich sieht. Zur Gänze entfaltet, völlig verwirklicht." Er machte eine kurze Pause, und etwas von der unerbittlichen Strenge, mit der er seine Rede begonnen hatte, kehrte zurück. "Aber zu Hause knien vor der Kloschüssel und sich auskotzen!"

Plötzlich machte er ein paar Schritte nach vorn, bis an den Rand der kleinen Bühne, und spitzte den Mund, als würde er etwas streng Vertrauliches verraten, ausschließlich für die Leute in der ersten Reihe bestimmt. "Ihr sucht in der falschen Richtung", sagt er beinahe flüsternd, "ihr seid nicht schlecht oder gleichgültig - ihr seht es einfach nicht. Während all dieser Ablenkungen, Illusionen, die euch vorgaukeln, das Leben sei irgendwo anders als dort, wo es wirklich stattfindet, werdet ihr gezählt und gewogen, gemessen, kategorisiert und kodiert. Registriert, manipuliert."

Voll Mitleid schaute er in die Menge. "Ein Code. Das seid ihr, nichts anderes. Ein Code, den sie schon lange geknackt haben, längst in ihr System integriert mit Ratschlägen

und Maßnahmen und salbungsvollen Sprüchen. Und wenn sie euch noch so oft zuflüstern, ihr wärt was ganz Exzeptionelles, ihr wärt wieder gewachsen, ein ganz besonderer Mensch, der einen ganz besonderen anderen Menschen verdient, alles besondere, einzigartige Menschen, jeder einzelne von euch, jeder es wert, der zu werden, der ihr eigentlich seid - Millionen und Abermillionen Individuen, alle gleich einzigartig ..." Sein Blick bekam wieder etwas Freundliches, ein Mitgefühl, das er offenbar allein zeigen konnte, indem er das Publikum mit der harten Wahrheit konfrontierte. "Soll ich euch mal was sagen, ganz ehrlich? Ihr seid nicht einzigartig. Ihr seid nichts Besonderes. Ihr seid in einem lächerlich einfachen Algorithmus zu fassen. Keiner braucht euch. Ihr seid absolut überflüssig." Ein erlösendes Lächeln verbreitete sich in seinem Gesicht, als seien die harten Worte nicht so gemeint, als bildeten sie nur den Prolog zu seiner wirklichen Botschaft.

"Aber einst", sagte er, nunmehr freundlich nickend: "Einst ... waren wir Adler!"